



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Gesammelte Werke

**Hille, Peter**

**Berlin, 1921**

Gestalten

**urn:nbn:de:hbz:466:1-28243**

Gestalten

Sophokles.

Der Areopag lauscht.

Kristallklar klingen die edelwuchtigen Tetrameter. Wie Vögel des Zeus und des weisagenden Apollo flattern die Chöre auf, die groß wie ein Schicksal sich lösen und binden.

Und so wiegt sich der lesende Greis stark und gelind auf der tragenden Anmut seines großen Werkes.

Sogar der Atem des Lebens wartet in der fühlenden Brust, um nicht zu stören den friederauschenden Lösesang des Ödipus von Kolonos.

Weihe der Andacht im Richtsaale des Areopags.

Sophokles hat geendet.

„Hier, ihr Richter, meine Verteidigung! —

Ist das Werk besonnen oder ist es das Torenwerk eines Mannes, der von Sinnen ist, der der Verwaltung seines Vermögens enthoben und enmündigt werden mußte?“

Nun wandte der Sprecher sein ätherhelles, weltüberhobenes Auge zu der Stelle, wo vier schwarze Augen scheu den Boden suchten. Deutend frei hob sich sein Arm aus schneeweißer Chlamys; denn seine Brust hatte nichts zu verbergen. Auch das Alter nicht. Seine Glieder waren hell und frisch und wie fernes Feuer blühte sein mächtiges Haupt durch das feingekräuselte Haar, das wie Asche auf klarer Blut war.

„Und gab ich dem Knaben, der mir den Becher einschenkte, ein Talent, so waren seine Lippen mir junge Rosen, so habe ich von seinen Lippen nur Schönes und Liebes gehabt.

Was aber erhielt ich Freundliches von euch, die ihr alles haben wolltet, was mein ist?

Was gabt ihr mir, meine Söhne?

Vielleicht, daß ich hier bin?“ — — —

Der Älteste der Richter erhob sich:

„Wie konnten wir uns wohl erkühnen, über dich zu Gericht zu sitzen?

Wir sagen nun: wir sind nicht würdig, dich frei zu sprechen, Dortrefflicher!

Aber verzeihe uns, o Freund der Götter, wir handelten nach dem heimischen Nomos, nach der Väter Sagung, die auch dir heilig ist."

In froher Würde und klarem Jünglingsfeuer aller großen Geistes gab der Greis zurück:

„Gern, ihr Männer, willfahr' ich euch.

Selig die Stadt, die sich Richter weiß, denen die erhabene Dichtung Beweis wird."

Der Richter aber erhob die Rechte: „Selig der Achtzigjährige, der ein Höchstes schrieb und sprach wie er! Solange du weißt, Vortrefflicher, kann es der Stadt nicht fehlen, deren Sohn du bist. Denn so lange ist sie der Liebe der hehren Athene sicher. So möge denn Zeus," betend hob er und mit ihm alle betend die Arme, „so möge denn Zeus dein Leben schonen, unseres Ruhmes Edelsten!"

### Goliath, der Wiederauferstandene.

Biblische Burleske.

„Was hast du zu lachen?"

So Mammuth, deren besorgte Blicke dem Ungeheuren gefolgt waren, wie er hereingewankt kam und sich auf einem Sessel niederließ, wo er sich in haushohen Wogen eines unstillbaren Gelächters erging.

Endlich konnte er erzählen.

„Dieses kleine Volk der Wanderer, die Hebräer; mit mir wollen sie kämpfen, mit Goliath, dem Sohn des Starken. Nein, wie puzig!"

Und heftiger flogen die grellroten Falten seines Ballettröckchens vom Kriegerschurz.

„Nun, ich will ihnen den Gefallen tun und mich messen mit dem, den sie als den Stärksten mir entgegenzustellen haben.

Doch ich will's ihm leicht machen.

Er soll einen schnellen Tod finden.

Drehe, Mammuth!"

Und Mammuth drehte, daß die Funken nur so pfffen von der bedächtigen Breite des Schwertes und der vorwizigen Lanzenzunge.

So wirft der Steuermann bei West-Nord-West das Steuer-rad herum, wie Mammuth nun die eilig steigende Kurbel des rauhwangigen Schleifsteins herniederdrückt. Er hatte sich die Braut zugeeignet, als sie eben ihrem Bräutigam zugeführt wurde und sich begnügt, diesem einmal von weitem mit seinem Speere zu drohen.

Der Tag brach an.

Wie ein Liebespaar auseinanderfährt vor der Stimme des Vaters, schieden Himmel und Erde aus ihrer verstörten Umarmung.

„Rüste mich, Mammuth!“

Und wie ein Kellner ringt im Schweiß seines Angesichts, bis er den Pfropfen einer spinnwebebefangenen Flasche erleichtert geboren, also zog Mammuth an Riemen und Spangen des festumwölbenden Panzers.

„Also einen Ochsen zu Mittag; nicht anbrennen lassen, hörst du!“

Aufgelöst in Tränen wankt Mammuth zurück zum Lager ihres ungeheuren Wehs.

\* \* \*

War das ein Blasen und Schmettern! Der glührote Morgenhimmel dichtete den Schlachtgesang, Fanfaren der Feindschaft ertönten wilder und wilder, immer höhniischer.

Trompeten schrien sich heiser.

Hilflos wälzte Goliath seine ungeheuern nachdruckvollen Augäpfel.

„Ja, wo ist er denn, der Judenriese?“

Das da?“

Und Goliath setzte sich fast nieder, um sich auslachen, um bequemer die Wehen seiner Ergözung überstehen zu können.

Darob verfinsterte sich der Knabenblick vor ihm. Noch

mehr zusammen zogen sich die Züge des entschlossenen Gesichtes. Die Sehne der Feindschaft spannte sich und das Auge der Schleuder ward leer und steckte bläulich wie das Auge eines Polypem in des Riesen Stirn.

\* \* \*

Wo war er? Nicht zu Bett? Hatte er getrunken? Und als er seine Stirne grübelnd rieb, fühlte er Nasses. Grau dämmerte das Morgenrot.

Nun sah Goliath auf seine Hand.

Das war ja Blut!

Und langsam, wie eben Riesen denken, entsann sich Goliath.

Der Knirps von vorhin!

Nun erhob er sich, denn in seinen mächtigen Eingeweiden grub der Hunger wild.

\* \* \*

Goliath nähert sich dem Hause. „Was Klageweiber, übermächtige Klageweiber?“ Und er reckt die Zunge den umgehenden Gassenjungen.

Die Hals über Kopf davon, Tücher und Zwiebel lassen sie im Stich.

Dann überfällt ihn Angst.

Sollte —

„Mammuth, Mammuth!“

Und sie fährt empor von ihrem Lager, auf das ein kurzer, heißer Schlummer nach den Anstrengungen ihres Wehs und Jammers sie geworfen.

„Hilfe sein Geist!“

„Närrchen, keine Spur von Geist.

Ich bin's dein Goliath.

Aber nun dalli, Weib, ich bin hin!

Zwei Hammel, den Ochsen!“

„Du lebst, und wir wollten dich wieder holen lassen. Diesmal mit vier Ochsén.

Zwei sind schon unter dir zusammengebrochen.“

„Ach so, darum auch war mir's mal so, als ob etwas an mir herumgefúhrwerkelt hátte.

Aber nun dalli, Weib, dalli!“

\* \* \*

Noch lange sprach man von Goliath, dem Wiederauferstandenen.

Aber auch die Stärke findet ihren Sieger und der heißt Zeit.

Als er nun hoch zu Jahren gekommen, und es nicht mehr so recht gehen wollte mit den Feldzügen, da tat, Goliath, der Veteran, eine Schenke auf, die erste im Lande. Er nannte sie „Zum blauen Kieselstein“, und thronte wie ein zufriedener GöÙe hinter dem Schenktisch, und nur, wenn er dem Gaste vorn an der Tür den trockenroten Becher füllte, mußte er sich etwas vorüber neigen.

Dann erzählte er von seinen Fahrten und Taten, und so war seine Jugend wieder lebendig, und seine Gäste ehrten und liebten ihn.

Am liebsten aber sprach Goliath vom kleinen David, der dann ein so großer König geworden. Und ein sanftes Lächeln ging über seine ungeheuren Züge; seine noch immer wie eine frischrote Wunde wildroten Lippen wurden milder, wenn er mit leiser, zärtlicher Stimme lispelte:

„So 'n kleiner Knirps! Hátte mich beinahe totgemacht!“

### Der beschenkte Amor.

Weihnachts-humoreske.

Pfunde brannte die Brust, als sei heißes Wachs darauf geträufelt, als sei diese frisch versiegelt. Das war, seit aus ihrer rötlichen Tonlampe das glühende Öl hinabgeronnen

auf ihres dunklen Besuches, auf ihres nächtlichen Amors Brust, als gelte es einen Salat anzurichten.

Sie mußte sühnen.

So saß sie denn bei eben diesem Lämplein Nacht für Nacht auf, bis die zärtlichen Juwelen ihrer innigen Äuglein sich betrübten und die zarten Finger, deren Wonne war, in den krausen, knisternden Locken ihres Vermählten zu wühlen, schwarze Stiche aufwiesen, die ihnen die Entrüstung ungeschickt gehandhabter, also mißhandelter Nadeln zu versehen pflegte, denn in Psnches Ausbildung war die Erlernung des Haushalts bösllich verabsäumt worden.

In den bedachtlosen Tagen des goldenen Zeitalters gab es eben noch keine besseren Familien.

Sanduhr nach Sanduhr rinnt aus: sie sieht noch immer.

Da ein leises Klirren der Tür: Husch, Husch in die Federn!

Sollte er doch überrascht werden später!

Und nun mußte Psnche heimlich lachen, wie sie so reglos dalag auf dem Pfühl, der eben erst zu schelten aufgehört hatte über die jähe Störung seiner Ruhe, und ihre regelmäßigen Atemzüge den unschuldigsten Schlaf von der Welt heuchelten, — lachen, wie er so leise war, o so leise!

Wie er behutjam den Bogen abstellte und die im Köcher klirrenden Pfeile, die wohl gern noch ein wenig plaudern mochten von ihrem Siegen tagsüber, forttrug, so sanft, als seien es Kinder, die irgendwo eingeschlafen sind und nun aufs Lager gebracht werden sollen.

Die zarte Rücksicht rührte sie.

Das sollte Schuldbewußtsein sein!

Und wie er gleich einschlieft!

Das konnte ebenso gut von der Arbeit sein, wie —

Doch er hatte noch niemals einen Namen geflüstert im Traum, wie ängstlich lange sie seinen Schlummer bewacht.

Nun, bald waren ihre Waffen fertig.

Wie die erst wirkten, würde sie mehr von ihm haben — auf alle Fälle!

\* \* \*

Das Fest war da, die attische Weihnacht. Die fröhlich knisternden Kerzen auf den nervigsten Ästen treueblanken Myrtenbaumes dufteten nach Hymettuswachs und kündeten die Sonnenwende der Wintersonne.

Wie sie sich weidete! So rupfen auf den kräuterreichen Hängen des Dangethus Ziegenherden in würzigen Büscheln; die Hirten aber tun kräftige Züge aus harzig riechenden Schläuchen, und das schwärzliche Feuer herben Weines sendet in die siebenreihige Sehrings des einsamen Verlangens mädchenanlockendes Lied.

Amor ist außer sich. Seiner listigen Äuglein stolzer Frohsinn begleitet den leicht zur Seite sich biegenden Schritt seiner weich den zarten Fuß umschmiegenden Hauschuhe, auf deren Firnst ein Vergißmeinnicht auf schwarzem Grunde leuchtend rankt.

Besonders das Pelzen war ein Meisterstück. Psyche konnte sich nicht satt daran sehen, nicht satt sehen an der Umschrift, einem Liede der Sappho, das Psyche mit Perlen und Tränen hineingestickt.

Das Lied aber hieß:

„Wie der Sturm im Walde die Eichen schüttelt,  
Also schüttelt Eros im Busen immer,  
In der Seele brandender See das Herz der Klagerin Sappho.“

Immer und immer wieder rief Psyche: „Wie süß!“ warf sich an seine Brust, deren warme Ebene ihre Lieder schloß zu seligem Traum, nahm ihn beim Kopf und küßte ihn ab nach Herzenslust: So feierlich, so drollig würdig kam ihr vor der Gebieter ihres Herzens und ihrer Sinne, und dann diese ehrbare Hauskrone, die sie selbst ihm gestickt.

Dann wickelte er sich in seinen Schlafrock, sucht mit dem Nacken die üppige Schlummerrolle, über die wie ein Kranz die sinnige Inschrift sich windet: „Nur ein Viertelstündchen“ und versucht selig lächelnd einzuschlummern.

Und so bleib es: Amor blieb den ganzen lieben Tag zu Hause, zog die Sanduhr auf und schnarchte.

Ja er schnarchte!

Also Vorteil hatte Psyche nicht von ihrer Gabe.  
Köcher und Bogen verstaubten.  
Alle Herzen wurden wild.  
Keiner, der ihr Sehnen stillt.

An Änderung war vor der Hand nicht zu denken, so dauerhaft waren die Sachen gearbeitet. Psyche aber hat sich heilig vorgenommen:

„In meinem Leben keine Stickerei wieder!“

### Salome.

Biblische Novelette.

Das dunkle Königreich der Nacht. Da herrscht die Seele, die grenzenlose.

Wie lastet der Purpur, wie dürrt die Seide, wie verarmt die Pracht, die lebenslose einsame Pracht!

Und das Begehren wird so heiß, als sei es über Feuer gewandelt und fühlt sich wie Schuld, so heimlich schwül mit stockendem Atem.

Ein zarter, alabastergelblicher Finger gräbt sich in blauschwarze Locken, ein unersättlicher, wissender Blick strömt aus.  
Böse Stille!

Vor ihrem Hasse steigt auf der wilde schöne Schwärmer-Saun, den sie den Prediger der Wüste nennen.

Adonis!

Ein Venuszorn berechtigt sich in ihr.

Und die rote Ampel sticht und sticht, bohrt und bohrt.

Und die Luft so drückend, so heiß wie das glühende Blut in ihrem Leibe.

„Will er mich leiden lassen, mich die Prinzessin, so muß er sterben.“

O Johannes, Johannes!“

Endlich kommt der Morgen — bleich wie sie — und damit ein wenig Schlummer.

Was die lange Nacht geweigert, ein wenig seiner Kraft genügt, es zu gewähren.

Bad und Salben!

Und so berauschend stieg sie in den hellen Morgen und aus dem hellen Morgen verlangend, bückend in den schicksalsbängen Kerker.

„Nun, Starrsinniger, noch immer harte, sonderbare Bußworte, die der Jüdin gelten, da doch nichts vor dir steht als römischer Sinn und hellenische Weise? Noch immer die Schrullen deines mähenwilden Hauptes? Und ich, ich will deine Seufzer, du Starker, das Zittern will ich deines mächtigen Herzens vor mir, du einsamer, du keuscher Sonderling. Für mich sollst du sein, hörst du? Ist denn das so schwer?“

Und sie lächelt.

Und Johannes, eine hohe, in der Wüste sehelig gereifte Gestalt, beim Fürstentochtereintritt fesselblockerhoben beginnt mit tiefer, weicher Kraftstimme:

„Fürstin, du weißt, ich verachte nicht, denn Liebe rührt mich, und ich möchte dir für deine ob zwar wilde, törichte Neigung das Beste wiedergeben, was ich anzuwünschen habe, das Heil. Mein Wort, mein rauh bereitendes Wort, daß Flitter und Buhlerei von dir pralle, so daß endlich deine Seele zu Tage erscheine und Heil begehre und das Zeichen der Reinigung von mir annehme.

Dann auch würde ich das Höchste, was ich mir erkenne, mein Gebet, dir schrankenlos schenken, mit ihm Tag und Nacht vor Gottes Gnadenthron liegen, daß deine Gnade wachse!“

„Ach schon wieder der Bußprediger!

Aber warte nur, auch ich schicke dir meinen Bußprediger — den Roten, mein Lieber — den Henker!

Bis dahin, Schatz, gehabe dich wohl!“

Und Simson ward gerächt an seiner Dalila.

Eine Aphrodite von Landschaft duftete am Teich, und die Sonne atmete durchs Laub, warm und verschämt wie eine Braut sich lehnt an glücklich pochende Brust.

Heiter höhrende Blumen, grausam sprießender Saft. Blauvolle Luft!

Das alles hatte sein Recht — — — — und sie? Sie?  
Verelendete, Verelendete um so einen rauhen Sonderling.  
Und entschlossen ging sie hinein.

Sie wollte nun Ruhe haben — einen Schnitt! Fort mit  
dem Gliede, das sie ärgerte, des feindlich verweigernden  
Sinnes wegen, an dem es saß!

Verwundert sah Herodes, der seine semitischen, fast assy-  
rischen Locken kurz gebietendem Römertum noch nicht zum  
Opfer gebracht hatte, auf.

Was beginnt sie? Und wie sieht —

Da klirren die Kettchen und schimmern und flimmern die  
Falten am spielenden Stoff am tanzenden Neckergewand. Die  
Hand, wie ein Schmetterling faßt sie die wiegende Seide,  
die zarte, die flüstert: „Tu mir nichts zu Leide!“

Falte und Glied schwingt sich in Anmut und flieht. Und  
die Regung gedeiht zur Bewegung: ein freundliches Lächeln  
irrt . . . eine Meduse, die freundlicher wird — Und nun  
verdüstert aufs Neue drohende Finsternis diese Mienen, die  
eben so lockendverlogen erschienen . . . ein Medusenhaupt,  
von Schlangen umlaubt, in edelentsehlischerstarrender Treue.

Und er erwacht wie aus magnetischem Schlaf. Schwer  
seufzend, ganz aufgelöst — fast betastet er sich. Und nun im  
Rausch einen prächtigen, vollköniglich siegelnden Kuß auf  
schlaues glühendes, eng zusammengezogenes Dulden.

Und zitternd fast, so reißt er offen alle Tore des Gewäh-  
rens: „Was willst du, Salome, was willst du für deinen  
seelenausaugenden, wunderbar kosenden Tanz, was will  
meine Tochter?“

„Was er wert ist und galt — Johannes' Haupt!“

„So nimm es!“

Krank und erschöpft, mit Wunsch und Zuneigung zugleich  
am Ende wendet Herodes sich ab und schwankt auf.

Doch zufrieden, ja übermäßig froh und der nun gleich-  
gültigen Verdrießlichkeit ihres Stiefvaters nicht achtend, eilt  
die noch vom Tanze gleichsam Leichtbeschwingte von dannen

— eine Hore, die zu rächen hat, eine Pandora, des anmutig vernichtenden Auftrags froh.

Und sie selbst eilt zu ihm.

Er sieht sie nicht an, er kniet nieder und betet.

Er steht noch eine Weile und geht heraus — betreten. Fast will ihr Triumph sie nun doch nicht freuen, weil er so wenig wirkte.

Und groß, edel, zwischen sich und dem Höchsten allein, verweilt hochgeschlossen und frohgesammelt, da nun nicht mehr durchs Amt der Stimme des Rufers in der Wüste der Königsstadt an sich selbst behindert und auf die fremdkleine, wandelnd immer wieder auseinandertretende Erde gelenkt, so weilt der Starke, Markige, und in seiner herablehnenden Schlichtheit fast etwas Wilde, der zu sehr Mann ist und voller Einfalt der Einsamkeit für eigentliche Frömmigkeit, so weilt er, bis der Abend dunkelt und still der Rote winkt.

Und es ward zwiefach rot.

Und warm mitleidig rundete zart sich nieder der frühe Abend wie die Wange eines träumenden Engels.

Und nun liegt Blut auf ihrer Liebe, Blut auf ihren Nächten. Sie stöhnt nicht in Gewissensbissen. Aber so unzufrieden, unruhig, fremdartig ist ihr, so ins Öde gewandelt. So ein seellos Leben, so faustinisch, salbenbang, schwülovidisch. Sie muß sich betäuben, Herrscherstolz hochziehen, was sie früher in üppiger Böse, aber eigentlich schuldloser Mädchenhaftigkeit noch nicht nötig hatte.

So kleinlich, kleinlich kommt sie sich vor im Grunde, so krank und scheu.

Dann aber wieder als ob das von Einst, das Tiefe, Große, das Blut von damals sie aus der Ferne höbe, gleichsam veredle.

Und als sie Greis geworden, auf den Tod zählt, kommt so etwas Banges, Weiches in ihr Sinnen wie ein Wiedersehen zwischen ihr und dem seltsamen Weigerer.

Ja, das Wiedersehen?

Ahasver-Veronika.

Ein Symbol.

Segni il tuo Corso  
Dante.

Heiß, unbarmherzig heiß, in gedrängter Neugier steigen die Häuser. Sie richten sich auf die Zehen und sehen einander über die Schulter. Besonders die großen, stolzen, die der Qual die Bahnen bemessen, haben so ein sattes, behagliches Grinsen, so was Verrücktes, das den witternden Fluch anlockt, den blindantastenden, den dann bis zu Ende Weilenden.

Bis er ein anderes Wild wittert.

Nur ein Haus, das sät nicht nieder die Heuschreckenschwärme summender Neugier. Das hat stille weite Bogen von rot-schwarzem magerfasrigem Holze und möchte alle seine linden Polster bringen, wollte nur die gedrängte Gasse ihr Opfer hierher durchlassen.

Mitten in dem Zwischenbogen über der Pforte duftet langsam und herb wie Trauerweihrauch eine fast schwarze, zugeschlossene Rose in silberner Kanne ihr abgeschchnittenes und vom Garten hergetragenes Leben hin. Diese Rose grüßt sein Blut, und neben ihr, niedriger, vor dem anderen Bogen, da rieselt unter Weiden, zu Boden gesunkenen babylonischen Weiden trauernden Haares, der Quell des Mitleids.

Mal ein stärkeres Rasseln, und in die schweigend starrenden Trauerfluten bohrt sich, ein Strahl aus Feindesauge, ein Erzblick, böser als andere, die lange Grane von einer besonders hohen Ähre des Mordes.

Da faßt es sie, wie es Schatten faßt, schnell öffnet sie eine Lade, wählt ein Tuch und huscht hindannen. Kaum fühlen sich die nachverwunderten Stufen berührt.

Nun kein Summen mehr; Geschrei und Schmerzen aneinander erstarkt, hält vor dem Hause wie eine aufgetürmte Welle, wie das rote Meer, und ist es nicht ein solches?

Sollte er doch kommen, der Gast?

Ist sie gegangen, ihn einzuholen?

Er schleppt an, das gebeugte Haupt, gebeugt vom schmerzlichen Hohne der Dornenkrone, mit Knien wund von der Götzanbetung, der niederen Dienstbarkeit der anderen — und hat ein Antlitz: wunderweh.

Durch Wolken des Staubes und Blutes lauter Sonne göttlicher Liebe; der stechend grelle Staub wird feucht von seines Lebens rötlich grauen Tränen, und stechend lasten blutgebunden rings um Wunden schwere Strähnen.

Und da nun dem reinen Träger des Neides der Menschen nun der Seele Liebe, des Weibes Mitleid begegnet und seinem Leiden das Tüchlein hinhält, so tut der Mann der großen Schmerzen alles hinein, was ihm die Menschen angetan: es ist aufgehoben.

Und mit mürrischer Stärke trägt Simon der Cyrenäer die Last des schleppenden Balkens. Seine Liebe ist in seinen Armen. Dem Leibe, da kann er nichts abgeben von seiner Seele.

Er kennt den Menschen ja gar nicht!

Nur, daß er schwach ist, seiner Last nicht gewachsen.

Der zarte Körper zieht an die Liebe des Starken.

Schon ganz oben, zunächst dem Stadttore, der Schmähpforte, wohin nur selten ein Pilger sich verirrt, um seine durch lange Wege verschliffene Sohle zu erneuern, wo eigentlich nur römische Soldaten den widerwilligen Dienst des flackeräugigen, verarmten Leviten in Anspruch nehmen, der höheres Anrecht am Tempel fühlt, als irgend ein anderer, ausschließlicher, und dessen Sabbatlampe ebenso böse glüht, wie die verdroßne Schusterkugel, da tritt es hinaus vor den Zusammengesunkenen:

„Nein, das gibt es hier nicht.

Seine Schwelle verunreinigen.

Da, ein paar Schritte weiter, da ist das Tor.

Da kann er ruhen, solange er will, den ganzen Tag, am Kreuze.

Der Gotteslästerer.

Pfui!“

Er spie nicht aus in das göttliche Antlitz, die römischen Soldaten mochten ihre schutzbereiten Hände ruhig wieder einziehen, denn Ahasver rannte, rannte mit seiner eigenen Wildheit heulend, haarreißend, wie einst Kain wohl getan haben mochte.

Und Ahasver schirmte nicht einmal das Zeichen.

Veratmend nieder, irgendwo an Baum und Stein. Und Schlaf goß sich über die Kohlen seines glühenden Hauptes. Verstört glühten sie bald wieder auf: die Lohen des Traumes.

Und immer Jesus vorüber und immer dieser wehe vernichtende, dieser strengfühlende Blick.

Und nun wieder auf — mit Hasen, mit Jägern, mit Verfolgern, die im Fliehen die Verbrecher suchen, bis sie den Verstörten nach durchstörter Hast entließen.

Ein scheues Brot feldmühenden Erbarmens, ein hingeworfener Quell — weiter!

Die Augen blieben.

Zwei Sterne:

„Sieh in dich, sieh in dich!“

Er traf einen Trupp vertriebener Männer, Weiber, Kinder. Hinter ihnen fraß Flamme, was die Räuber nicht mochten. Er nichts hinter sich, sie nichts vor sich.

So zog er mit ihnen. Blieb, wo sie rasteten, sichtete: da ist Weide, milder Boden. Wald zu Hütten.

Weilend half er ihnen aufrichten. Graben. Weiden.

Ohne Stecken trat er den Wölfen entgegen.

Leider bisßen sie nicht.

Auf einem Maultier, das sich die Gemeinde für den Markt gekauft, führte er die Früchte des Geldes zum Verkauf.

Schmiede kamen und Zimmerleute, Töpfer fanden guten Lohn. Blumen wuchsen heiter, Perlenschnüre. Man fand Zeit, sich daran zu freuen und verstand sich auf Mittel sich darin hervorzutun. Und Ahasver überall als Berater, sorgend ohne Entgelt. Er war ihnen alles, für sich nichts. Sie waren sein Werk, darin fand seine Seele Raft.

So ward er Obrigkeit, so war er Frieden. Und es währte nicht lange, so mußte er einen Tempel errichten lassen im kleineren Maßstabe, aus dem Gedächtnisse, denn der Berg Zion, längst schon war er eine Stätte der Verwüstung geworden und ewigen Wehs.

Und Mauern stellen sich um die Stadt, da ihr deuchte, nun sei sie groß genug. Sie hatte sich verrechnet. Und neue Häuser stellten sich vor die Tore.

Da kam ein Erdbeben: das Tal ging zweimal hin und zweimal her, als sei es ein Meer und Sturmflut.

So zog Ahasver mit seinen Schutzbefohlenen zusammen, arm und nackt wie sie gekommen.

Aber ihrer waren viele Arme.

Und sie zogen zwei Tagereisen fort in einen Wald. Gar bald aber verstummten die Vögel: das Klopfen da hörte gar nicht auf. Das konnte denn doch nicht immer der Specht sein! Richtig, die braunen Ekels! Und hackten ihnen die Stämme weg, die Stämme, wo sie ihre Nester drauf hatten. Und murrend, widerwillig zuwartend, wie weit die Frechheit nun wohl gehen werde, wichen sie weiter. Hirsche, Rehe, Eichhörnchen und Vögel. Und immer kamen die da nach und ganz kahl machten sie alles. Und weit fortgezogen war das Grüne, ganz weit hinweg, daß nach allen Seiten nichts mehr zu sehen war. Denn in der Nähe, da war man ja doch nicht mehr sicher. Und sah gleich aus, als hätte man Ausfluß wie die da drinnen. Hatten sie aber einen solchen, den brachten sie nach außen vor ein Tor und taten ihn zu den übrigen, die auch so weiß aussahen und abfielen. Da draußen noch stärker als drinnen. Lange hatte das Grün da draußen nichts mehr von Menschen gesehen und gehört. Es kamen wenig Wanderer vorüber, Wagen gar nicht mehr. Da ging das Gras auf Kundschaft. Vorsichtig, bedacht. Aber die Halme waren nicht groß genug, so schickten die Bäume ihre Kinder auf die Wälle. Die stellten sich da auf die Zehen. „Könnt ihr noch nichts sehen?“ „Nein, wir sehen erst auf die Mauer. Wächter sind nicht darauf.“ So wuchsen sie

schnell noch was, daß sie auf den Markt sehen konnten.  
„Leer. Nichts zu sehen.“

Wie sie da winkten, wie sie sich ansiedelten, sich ein-  
klemmend in alle Risse, sprengend mit ihren Wurzeln. Die  
dicksten Steine mußten weichen. Und in ganzen Schwärmen  
flog das Gras herüber und siedelte sich an auf dem Markt-  
platz, und die Vögel halfen fleißig mittragen, wo nur eine  
Ritze war zwischen zwei Steinen, da stellten sich wie grüne  
Wachen gleich die Halme herum. —

So zieht die Erde wieder ein, was die Menschen ihr  
nahmen . . .

Seltene Altäre loderten auf: Menschenopfer des Geistes,  
mißfarbig und mißdünstig. Verklagend stieg das Blut zu  
seinem Schöpfer. Verunstaltet und kriechend kam es an  
da oben. Und aus dem Blute kam die Pest und verstörend  
entstellende Krankheiten. Fremdartig dunkle Gebreite des  
Leibes und der Seele kamen über die gottgrimme, mager-  
große, verrenkttiefe Zeit, die triefäugigen Tage. Wenn so  
was war, schloß Ahasver sich ein vor seiner Blindheit, vor  
seinem Verbrechen am Sohne des Menschen, daß das wieder  
lohte und johlte und sich wider ihn wandte. Hier litt Ahasver  
am meisten, wie ein Mitschuldiger des Hasses kam er sich vor.

Bauten der Entstellung, Gestalten der Verwahrlosung ver-  
fielen.

Nun ist nur noch, was des Menschen ist, Hallen der  
Menschheit grüßen die Höhe der Himmel.

Und Ahasver, der Städtegründer an seinem Zederwander-  
stab vergißt sich in all der Weite der Schönheit: Die Enge  
seiner Feindseligkeit, seines grollenden Stammes, seiner geist-  
hassenden Sägung.

Im Auge rauhe Wüste rannte er fort. Altes Weh und  
alle Kindlichkeit zieht in ihn ein die er angesiedelt, ihre  
Zeitalter werden seine Gespielen.

Noch sproßt er in weichsteigendes Grün.

Noch einige Jahrtausende, und es schreitet ein leuchten-  
der Weiser zu regeren Kindern klarerer Zeiten zarteren

Bauten. Und wie er dasteht am Ende der Zeiten und sieht den geäderten Marmor der Höhe, der letzten Wand, die geliebt, sein Wandern und aus dem Geflecht der Stämme, die aus Wildseligkeit und Wildheit sich hinangestaltet zur Menschheit. Ganz zu Ende war auch noch sein Stamm eingeschlafen, der schrofte, geistverweisende, spottend an den Rändern suchende; so will Ahasver sich niederlegen. Licht ging auf die Wand, weich auflösendes Licht um ein Antlitz, das nur Gott der Verzeiher der Welt zeigen kann. Eine überirdische Hand führt sanft ein lindes Tuch über die Furchen des Suchens und Sehns, dieses Gesichtes, da die Erde ward: „Nun schlafe auch du!“

Wie fröhlicher Aufbruch war es herauf von der Stadt, der Aufbruch des Lebens in die Gefilde des Geistes.

Wie Wandervögel, wie Schwalben sich beraten.

Lächelnd lauschte Jesus herab: „So bleibt noch eine kleine Weile, ihr meine lieben jüngsten Söhne und Töchter, ihr meine Menschen. Er, der euch geführt bis hier, der euer Siedeln liebendweise überwacht, muß noch schlafen. Ihr bedürft sein nicht weiter, Kinder, gewiß, das nicht, nein.

Meint ihr nicht, er möchte immer mit dabei sein, wenn ihr noch einzieht durch das Tor der letzten Verwandlung, wo da nicht mehr ist die Mauer des Leibes? Wollt ihr das ihm antun? Daß er allein erwacht? Nicht mit euch ist nun von Anbeginn, wie er das bis ans Ende war? Und dann so ein Aufbruch — das kommt nicht wieder. So verweilt noch, so haltet eure Brauttschaft des Geistes! Was dann ist, was ihr dann seid, ohne Weh und ohne Sehnen; neue Geister fühlen zu Anfang hart und nüchtern.

Wie sanft er atmet! Wie ein Kind. Tausendmaltausend Säemänner sind die Jahre dahingezogen die Furchen seiner Stirn, und wie ein Strom der Weisheit fällt sein weißer Bart zu Boden.

So ist auch nun er, er wieder heim. Zu Veronika. Sie soll ihm sein Erwachen deuten.

Still, kleiner Buchfink!“

### Antinous.

Im großen Reich die ferne, dumpfe Provinz. Am Welt-  
hof der Sklavennutter, der Sklavenschwester.

Wie drückend die es haben mögen?

Und Hadrian wehrt so verdrießlich ab die mehr mit den  
Augen und um den Mund, als mit den Lippen flehenden  
Wünsche: die Heimat hierher zu bekommen!

Er will keine eigene Welt um den Knaben, der ihm eine  
Welt sein soll!

Und das große Römerreich, wie weit es hält; und der  
Gram mit dem Grämlichen; die frischfremde Ehrfurcht vor  
dem Eigenen, Feinen, Tiefen; unbefriedigt ein alle Künste  
und Wunder durchblättern des Härmen; alle die, die zu dem  
zärtlichlaunischen Machthaber wollen und seelisch nicht zu-  
gelassen werden; dieses Welken von dem feierlichen, feind-  
selig verschlossenen Welken, dieses Entsetzen vor der müd-  
schrillen Stimme — und wie er nach Mädchen verlangt und  
wie diese kichernd wie vor was Unreinem vor ihm fliehen!  
Verächtlich weitereilend, nicht lockend versagend — wie er  
selbst sich so sonderbar ist, so einzig! . . . und bald dann  
nimmt auch er ab und wird nicht mehr sein oder was ganz  
Häßliches, wie verbrauchter Hausrat Fortgeworfenes. So  
das Alles ohne es zu wissen, in sich, schreitet er wie eine  
Elegie, wie ein erlesenes Gedicht, wie ein verhaltener Tanz  
sich wiegend auf Hüften, die von zögernder Trauer einer  
Vollendung gewölbt sind und die sinnend des Vergänglichen  
inne ist, so elegisch schreitet Antinous in den wärmlich schwel-  
lenden, befruchtend bebenden Nil, den Fluß geheimnisvollen  
Quells, der sich als Meer sieht und keimend als Erde fühlt;  
so schreitet der Jüngling, der verwirrt sich als Weib findet,  
in dem zu große Schönheit Kampf hat, in den Nil!

Nach dem Sphinx bringt er dem Flusse ein Rätsel, das er  
nicht lösen kann: seinen Leib! Und röter und röter wand  
sich die schauernde Fläche wie von Blut.

Antinous sank, die Sonne steigt! — — —

## Ein Traum.

Heute Nacht war ich mit meinen achtundvierzig Jahren noch immer auf dem Pennal, fühlte mich dabei als wohlgefestigter Dichter und dabei Gymnasiast.

Dann fühlte ich, wie im Traum einer mich mit aller Gewalt davon abbringen wollte.

Ich aber sagte: nein, denn jeder Begabte muß das Wesentliche schnell erreichen können; das ist das Gymnasium sich selbst und jedem Strebsamen doch schuldig. Da ich auf der Klasse dazu in aller Ewigkeit nicht kommen würde, so wollte ich das Maturum machen.

Erst Dichter, dann Abiturient!

Hatte der Traum so ganz unrecht?

War er nicht vernünftiger als ein Duzend Kultusminister des preußischen Staates?

Religion: „Ich heiße Peter. Das heißt Fels. Und so ein Felsen, ein fester, fühlender, das Wirkliche, Gott fühlender Fels will ich sein; zusammengeh'n, daß nicht ein Bläschen in mir bleibt.

Gott will ich haben, wie ich ihn nur haben kann und mit ihm die jubelnden Wunder seiner Welt. Es gab eine Zeit. Da lagen um mich trübe Wege. Alle führten in Verlassenheit. Ins Elend. Bis ans Ende dieser Tage. Und weiter. Dann ins Dunkel.

Ins grinsende Dunkel.

Die Religion ist der Anker des Lebens.

Es war die Stunde dafür.

Die erste.

Von 8—9.

Die Kirche dunkelte noch.

Über den Hof.

Ich werde aufgerufen. Ich soll die Beweise für das Dasein Gottes angeben. Das konnte ich.

Das heißt, was man so nennt. Den ontologischen, den physiko-theologischen.

„Halbeisen“\*) weilt lange bei mir. Die erloschenen Kohlen, die drohenden mißtrauisch bohrenden Inquisitoraugen lasteten auf mir. Entzündeten sich nicht. Mit notgedrungener Gerechtigkeit stellte sich eine langsame 3 in sein schwarzes Notizbuch. Es hätte auch eine 2 sein können. Bei Danne-  
mann\*\*) mit dem bedächtigen Entenschnabel und der niedrigen, wie dicke Milch gerunzelten Musterschülerstirn, sicher eine 1. Denn ich stand mich nicht gut mit ihm. Er verabscheute mich aus vollem theologischen Herzen als Freidenker und der Lateinlehrer in ihm noch besonders als Freund deutscher und anderer Dichter.

„Denken Sie sich, Ihr Sohn liest Horaz als Dichter.“

Du lieber Gott, als Freidenker! Da muß man Beweise daher sagen, die man innerlich widerlegt. Da wird man jeden Morgen zur Messe kommandiert, alle sechs Wochen zur Beichte, da sehen es alle alten Weiber, die in der Gymnasialkirche so eine ganz besondere Herztärkung suchen: „Der geht nicht mit herauf kommunizieren, der hat die Absolution nicht bekommen. Was mag er nur verbrochen haben? O, o!“ Achtmal im Wirtshaus gewesen. In diese jämmerliche Freiheit muß man sich flüchten und in einem billigen Luciferum sich fühlen: „Gott hat die ersten Menschen ins Paradies gesetzt und wieder hinausgejagt, er hat die Sintflut über sie geschickt, er mußte doch wissen, daß sie sündigen würden. Wie kann man einen Mord befehlen, einem Vater zumuten, einen Sohn zu töten? Ja, es war nur eine Probe! Also eine Lüge.“

Mit diesen Spitzfindigkeiten am Wörtlichen muß man sich abgeben, weil nicht der tiefere Sinn gesagt wird, so stark war die Liebe Abrahams zu Gott, daß . . .

Oder mußte man als Primaner nach so und soviel Jahren aus der Dorfschule die Sextaner als Meßdiener amüsieren? Nein, die Religion muß lebendig bleiben.

\*) Halbeisen war ein Lehrer Peter Hilles am Paulinischen Gymnasium in Münster/Westf. S. Einleitung.

\*\*) Ein Mitschüler Peter Hilles.

Das Gruseln knabenhaften Wagnisses, eines billigen Eufertums, die Neugier und Eitelkeit einer Lieblingsphilosophie wäre nicht schlaue. Wie aber, wenn man um die ungeschickt verbliebene Form, den halb theologisch gehobenen Katechismus und das bißchen Kirchengeschichte, kleinliche Sittenpolizei für die lebende Religion nimmt? Abstirbt im Herde, ein kalter unbehaglicher, winddurchtoster Bau? Allein im Suchen nach der Höhe, die in uns ist und drängender Jubel von hier zu da, von da zu hier, kein Prediger, eine Weltenwonnen schlagende Nachtigall, ein Franz von Assisi, ein William Blake, die tagelang dem jüngsten Stündlein entgegen-singen, Lieder der Zugvögel, Melodien nicht von dieser Welt!

Und so das zu hoch für die Lehrer ist, so doch hinüberdeuten in das Wissen unserer vielfindenden Zeit. Zeigen, wo das Wissen zu Ende geht, wo wir unser Leben verlieren müssen, um es höher wieder zu finden.

Einen Gipfel ersteigt man, wir müssen höher, also heißt es fliegen.

So für unsere selbstsuchende Zeit läßt sich viel finden.

#### Die Liebe höret nimmer auf.

So ganz aus der Religion herausgebildete Ansiedlungen haben so einen sehnsüchtigen Zug; widerlich ist es, wo das Wort tönt, die Sache längst tot: man tut Welt und hört Gottes Wort nebenher, ganz ohne Arg, als könne und müsse das nun auch ins Leben dringen.

Es steht in der Bibel.

Und da mag es stehen.

Sonntags geht man mit großer Selbstgefälligkeit in die Kirche, und mit dem ersten Löffel heißer Suppe ist die ganze Predigt fortgeblasen.

Anders in kleinen Gemeinschaften, deren Leben von göttlicher Anordnung durchsonnen ist. Große Betriebsamkeit, Geschäftssinn, aber gelassen, ohne Lärm, ohne Ausschreitungen.

So bei den Herrnhutern.

Noch mehr bei den Quäkern, deren Bruderschaft auf wildenfreundliche hilfreiche Gerechtigkeit, auf christliche Zivilisation aufgebaut ist.

Auch die Sonne ist geistlich. Wenn sie sich dir ganz besonders widmen kann, da ist sie viel klarer, selbständiger, verschiedenartiger die Tage gestaltend als in der Weltstadt, wo sich in ihrer Masse die Menge selbst vergiftet, und auch die Sonne bleich, krank, nervös und eintönig scheint.

Krank den Kranken.

Gewiß, die Sonne scheint den Gerechten wie den Ungerechten, und doch ist ein Unterschied darin wahrzunehmen.

Ganz besonders weilend, innig und streichelnd überwacht sie indes die sinnigen, vom Jenseits getrostet und von Ewigkeit wehmütigen Pilgerwohnungen derer, die da wandern, während sie weilen.

Gedeihliches Hauswesen, zufriedenes Vieh, ohne Lärm ihres Weges gehende Arbeit, die kaum noch einer leisen Anweisung bedarf, und darüber eine leise, Gebete zitternde, so frische, ganz besonders zarte Luft.

Ostern! Lenz des Geistes, wieder in einander spielt das Fest der Natur, das Fest der Seele, die Weihe im Freien, die Weihe des Menschen.

So liegt eine Weisheit, die nicht mehr von dieser Welt ist, über dem geräumig und doch traulich nah zusammen gefundenen Weiler drüben, die äußerlich so gar nichts von Wissenschaft weiß und über die Bibel, die bewährten Worte eines Führers nicht hinaus kann, nicht hinaus will. So kann auch eine Gegend in Gott ruhen und Seele bekommen durch die Seele des Menschen hindurch.

Über den fast schwarzgrünen, wie gezogenen Sichtsaum, flammt schräg ansteigend ein goldflaumiges Wölklein.

Und immer reiner, immer mächtiger entzündet sich die Glut. Die Wolke betet und verzehrt sich in Gott.

Und nun strahlt in neckischer Innigkeit in eines Kindes schelmischen Frohsinn ein weicher Blick, und in grün duftender Goldflut schießt die Ostersonne auf und hört den

frommen Gesang, hört die feierlich frohen gemeinsamen Klänge der Posaunen, und alle Blumen, die aus den Herzen der in Gott Ruhenden aufgesprungen, bewegen sich zum Gottwillkomm.

Diese erste Stunde des Festes gehört den Toten, der großen Familie; die feiern alle gemeinsam. Das Leben anathmende Brautpaar legt in zartem Gelöbniß unzertrennlicher Treue die Seele in die Hand der Liebe. Um nicht zu sehr unterzugehen im Heiligen halten sie einander aufrecht.

Und doch was gehört an heilige Orte, wenn nicht die Liebe?

Mutig und ernst sehen die Rüstigen in die Auflösung hinein, der sich die Gereiften der Seele, die Alten von Tagen schon ganz überlassen haben, die sie ganz nahe fühlen.

Müde und das bißchen flatternde Unruhe über diese Wiedergeburt, in Vertrauen geborgen.

Ganz stumm die Kinder. Sie wissen hier nichts anzufangen. Spielen können sie nicht, und das Beten, das sie allein oder mit Mutter so niedlich fromm zu geben wissen, ist ihnen so anders hier vor der Gemeinde. Kinder kennen nur eine Gemeinde, die des Spiels.

Das Gebet der Kleineren noch halb vergessenes Engelswerk, den Älteren schon der fromme gesammelte Sinn, der die Wirbel des Lebens, die Bedrängnis hinanvertrauender Seelen wittert.

Und so springt's voran dem durchsonnenen, langsam dem Leben wieder zuschreitenden Zuge. An der Spitze die Knaben und Mädchen der Mitteljahre, die nicht mehr so engelhafter Natur und noch nicht so engelreif von Seele sind, als die Kleineren und Größeren, die so ganz nur Spiel sind.

#### De profundis.

Träume sind fremdartige Gegenden. Wie wir da so grell, jäh, flackernd, albern bewußt, töricht im Vordringen unserer Handlungen, so schwer in ihren Äußerungen sind, wie wir sie entzwei machen und umfassen!

— Das gibt Züge — die eigentlichen. Das Nebenher. Das benützt das düstere heitere Aneinanderreihen unserer Dorfschul-Ewigkeiten.

— Über den kahlen Berg. Auf verlassen grundloser Heerstraße, wo die Bäume noch im Amte blieben, die unsere Jugend zudecken mit ihrem Wachstum, so daß wir fremd sind in der Heimat, dieser wehmütigen Verwandtschaft der Erde mit unserer Seele. Ein kleiner frierender Ponywagen rüttelt hilflos dahin. Kaum Schatten immer Unheimliches mitzuteilhabender Zitterpappeln.

Stiefmütterlich, unbeseelt ein Vorwerk, dann und wann bearbeitet wie von Verbannten.

Verwittert neu, gelblich ungesunder Kalkstein, kein frank menschliches Auge der Menschheit, kein Fenster, nur türkische Dachlaurer zwischen den kalken graulila Sandplatten der Scheunendächer.

Graugerissene Furchen der Erde, schwer unter den Furchen der kahlen, verwandten Berge. Kreischend rote Vogelbeeren.

Erwachsener Trauer um ihre Eltern. Das ist so tief für ein Kind. Wie sie schweigen, ihre Seele nicht anzustoßen wagen auf diesem holprig immer wilder schleudernden Wagen.

Bauernweh: schon schaut es aus nach uns von halber Lehne drüben, und hüllt es ein, — das Verwandtendorf, in seiner Falte wie ein Kind, das sich an der Mutter hält, hüllt es ein, daß man's nicht suchen mag wie sonst am lockenden Kirchmeßtag.

So etwas wird eingetragen. Und der Schmerz hat so etwas Heimatliches, näher zu uns Führendes.

#### Aus „Der letzte Papst.“

Auf dem Campo dei Fiori beim Giordano-Bruno-Denkmal.

Kleine: Wer ist das?

Papst Martin: Giordano Bruno.

Kleine: Ist der im Himmel?

Papst: Ja, denn hier haben sie ihn verbrannt.

Kleine: Warum?

Papst: Er war klüger als die andern. Darum haben ihn die andern verbrannt.

Kleine: Er wollte klüger sein.

Papst: Nein, er war klüger.

Kleine: Ist das eine Sekte! (Es läutet.) Gehen Sie erst in die Kirche?

Papst: Nein, was soll ich da?

Kleine: Gott anbeten.

Papst: Ich bete zu ihm im Kämmerlein.

Kleine: Wie machen Sie denn das?

Papst (steht etwas hochaufgerichtet, still, versunken): So!

Kleine: Das kann man ja doch nicht sehen. Was sagen Sie denn da?

Papst: Daß ich mit Gott eins sein will.

Kleine: Das ist Sünde. Sie sind ein Sünder! Sie kommen in die Hölle.

Papst: So, mein kleiner Engel? Da treff' ich Kollegen. Dante hat schon welche von meinen Vorgängern hineingeschafft.

Kleine: Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Angela heiße?

Papst: Dein Schutzengel, den ich hiermit (küßt die Kleine) küsse.

Der letzte Alpdruck.

(Aus der Vogelperspektive.)

1895.

Lauschend saß die Erde auf. Angstschweiß trat ihr auf die Stirn.

Sie fühlt — eine neue Religion!

Geistesverwirrt, verstört sah sie umher und krampfte ihre Hände in den kalten Raum.

Wie ein „Spökenkieker“, unter dem Bann des Vorgesichtes, sah sie alles, alles vorüberziehen — die Geisteskarawane.

Erst loht es über ihre Züge: Leiden, dann Gewalttat, dann

ruhiger, gemäßigter, aber immer noch, immer noch auf lange Jahrhunderte hin Geschrei gegen die Freien, Gehässigkeit, Hauszwist, Glückesvereitelung, Verstümmelung, Mißhandlung seiner selbst und anderer im guten Glauben.

Endlich! sie wird ruhiger.

„Zweitausend Jahre!“ atmet sie auf.

Das ist aber auch die längste — die längste, dafür dann die letzte. Weiterhin gibt es auch nichts mehr, dann verstehen die Menschen, rein Mensch zu sein, rein Mensch um der Fülle der Schönheit willen, die in diesem Stande ruht.

Dann wird alles geweckt.

„Heil euch nach Zweitausend, ihr Kämpfer, bis dahin Mut, Mut, immer Mut!“

So die Erde in der Neujahrsnacht von 0 auf 1.

### Mein heiliger Abend.

„Meinetwegen!

Nun machen Sie aber, daß Sie herauskommen!“

Als die Wirtin gegangen, machte ich mir an dem einzigen Stuhle Luft, den mir die Wirtin soeben vor die Tür zu setzen die große Gewogenheit hatte. Ein bewährtes Mittel das eine innere Empörung niederzudämpfen, dessen sich, verlässlichen Gewährsmännern zufolge, schon der Altreichskanzler nicht ohne Erfolg bedient haben soll.

Noch einmal öffnete sich die Tür dem Ingrimme meiner liebwerten Frau Hospita:

„Also morgen mittag zwölf Uhr! Sind Sie dann noch immer nicht raus, dann schmeiße ich Ihren Kram auf die Straße und Sie hinterher.“

„Schöne Seele!“ meinte ich bescheiden.

„Sie machen sich wohl noch lustig über mir, Sie Strolch Sie! Sie Erzgauner!

Überhaupt sone Schriftsezer, eine nette Package muß dett sind!“

„Sie vergessen sich, verehrte Frau Meckert, denken Sie daran, daß heut heiliger Abend ist!“

„Ach heiliger Abend! Ihnen scheidt der Hund was!“

So nun war ich endlich allein mit dieser an Gaben und Ahnungen so reichen Weihenacht des ganzen Jahres.

Meine Bescherung hatte ich bereits weg. Zwei Pakete auf einmal. Nett, nicht wahr? Es gibt doch noch gute Menschen!

Das eine Paket enthielt ein Drama in fünf Aufzügen. Das betitelte sich „Schillers Lehrzeit“, war gut geschrieben, darum von mir. Es sei nicht künstlerisch genug, zu belehrend!

Zum Kuckuck nochmal, dafür heißt es doch auch Lehrzeit!

Das zweite Paket enthielt: Sappho, Roman der Schönheit von Peter Hille. Auf den hatte ich die meiste Zuversicht gesetzt, wie ich an Schillers Lehrzeit — und das doch wohl mit Recht — die höchsten Erwartungen geknüpft hatte.

Nun war auch er wieder da.

Noch aber hoffte ich. Während ich so am Hoffen war, ganz hoch in den Hunderten schon, fingen in feierlicher Tiefe die Glocken an zu klingen. Bald aber hörten sie wieder auf und ich konnte unabgelenkt in mich zurückkehren.

Es gibt eben so ungefüge Stunden, gewöhnlich an geweihten Tagen, wo man dem lieben Gott Ohrfeigen anbietet und sich selbst rechts und links welche verabfolgt in machtlos auffiedendem Grimm gegen die Bosheit des Schicksals, das wir in uns selbst zu züchtigen glauben.

Es werde Licht!

Es wurde aber keins. Denn die Lampe stank, als ich mit ihr mein gequältes Dasein etwas erleuchten wollte, stank wie die mürrische Miene meiner Wirtin, die da draußen herumrumorte, um mir ihre trauliche Anwesenheit nicht ins Vergessen zu bringen.

„Det nennt sich Schriftseker und hat keine heile Hose am Arsche!“ diese sinnige Bemerkung hörte ich immer wieder unter einem bitteren Gelächter, mit allen jenen Kapriolen,

jener Impudenz der Impotenz, die ein Kritikergenius, ein Kerr etwa zu zeigen pflegt.

„Ausräuchern müßte man die Schwefelbände!“

Meinte sie nun mich oder Sudermann oder Kerr?

Und fragen konnte ich nicht.

So erhielt ich keinen Aufschluß.

Es fing gut an.

Erst hatte mir Redakteur Lausewetter Kindersachen zurückgeschickt, die er vor einem halben Jahre angenommen hatte, nun aber ablehnte, weil in letzter Stunde Liliencron und Bierbaum noch eingesandt hatten. „Und solche erste Namen,“ meinte mein Lausewetter mit demselben Takt, wie er auch den Tag der Rücksendung gewählt hatte, „die müssen wir bringen.“

Weh dir, daß du ein Enkel bist!

Nun blieb noch eins!

Heute hatte ich noch zu essen. Eine Schrippe von Mittag her und einen halben Hering. Wie ich nun meines gefrorenen Herings eiskalte Schilfern zwischen meinen Zähnen fühlte, da kam ich mir vor wie ein Symbol, wie ich als solches mein Leben verschlang.

Ich lehnte meine Stirn gegen das Fenster. Es waren wieder irgendwo, ganz dumpf, Glocken in der Luft. Dumpf und müde! Dumpf und müde! Ich konnte es mir wohl denken! Die armen Glocken!

Zweitausend Jahre lang schon haben sie gelogen.

Von Frieden und sowas.

Das ist schwere Arbeit.

Fast wie Sterben.

Das wissen auch die Dichter.

Darum sind sie den Glocken so gut.

Eintönig klägliches Getute einer Kindertrompete. Da hatten wir die Bescherung!

Aber es mußten viele doch nichts gekriegt haben heute. Es sah so ärgerlich aus draußen.

Es war alles so gereizt, als nun die paar Hinter- und

Dachfenster, die ich da und dort vor mir hatte, allmählich undeutlich erleuchtet wurden.

Wie geronnenes Blut etwa.

Begreiflich: kein einziger Christbaum!

Nur gerade gegenüber aus dem Hinterhause der Villa in der Regentenstraße kamen einige Tannensterne zum Vorschein: da wohnte wohl der Bediente oder Kutscher.

Da vorn aber, wie mußte es da erst aussehen! Da war ich angerichtet.

Ja wirklich ich. Corinth hatte mich gemalt, und die Dame des Hauses von ihrem Herrn Gemahl mich zum Weihnachtspräsent ausgebeten.

Und sie hatte mich bekommen. Denn ihr Mann gewährte ihr alles, was er ihr nur an den Augen abzulesen vermochte, und er konnte es auch, denn sein Tagewerk war Knipsen. Nicht im Schalter, sondern vor dem Tresor.

Da würde es hergehen, da vorn! Wie ich da bewirten mochte, wie mir zu Ehren die gebranntesten Korken sprangen! Kaviar fürs Volk, dort in einem Kreise, der mir Verständnis entgegen brachte.

Noch aber war meine Stunde nicht gekommen. Noch stand ich im Lorbeerkränze hinter einem Vorhänge.

Er fiel. Welche Überraschung begrüßte mich, welche Bewunderung!

Wie zufrieden lächelt der Gastgeber über seinen Geschmack. Ich sagte es ja immer, eine Weinzunge ist verwandt mit der hohen Diplomatie, ist zu allen Dingen nütze.

Es klopft.

Der Briefträger.

Eine Überraschung! Ein Paket, der dämonische Sagenroman „Der Rattenfänger von Hameln“, meine letzte Hoffnung — nun liegt sie vor mir!

Der gute Briefträger: schenkte er mir doch die fünf Pfennig Bestellgeld, die ich nicht zahlen kann. „Na, weil heiliger Abend ist!“

Die Stube ist ganz voll. Eine bereits dicke Versammlung hat darin Platz genommen: die Finsternis.

Wie außen, so mag's da drinnen sein.

Da wird's heller. Die Sterne droben klappern und zinkern vor Frost.

Ich will ihnen auch eine Überraschung bereiten.

Wem soll ich was schenken?

Meiner Wirtin?

Aber was?

Mich selbst!

Aber das nützt nichts. Wenn ich mich auch aufhänge an dieser Schnur um das Paket von Lausewetter, das ich geduldig aufknoten muß in der Finsternis, weil ich kein Messer besitze. Man holt mich ab zum Schauhause, und übermorgen hängt dort der Zettel aus.

Das hat also gar keinen Zweck. Dynamit! Könnte ich nur Dynamit kaufen, würde das hell werden, hell für alle! Die Kathedrale sollte aufleuchten in ungeahnter Lichtfülle Gott zum Preis und seiner schönen Welt!

Ein deutscher Dichter, der sich nicht mal ein bißchen Dynamit kaufen kann zum Christkindchen — pfui Teufel!

Und ich lache — ein Timonslachen.

O Gott, wie schön ist doch die Freiheit, das äußerste Elend! Man ist so sicher, tiefer kann man gar nicht fallen!

Morgen, wenn ich erwache, erster Feiertag, spizenfrische Morgenröte und draußen Kinder, die stolz und neidesfroh die Vorzüge ihrer Puppen spazieren führen und minderbeglückten, weniger bedachten Gespielinnen gegenüber preisen.

So bleiben sie, auch wenn sie erwachsen sind.

Nur daß sie selbst die Puppen sind und ihren Puppenstaat lieber am eigenen Leibe tragen.

#### Durchfall am Himmel.

„Nein, so ein Seeß!“

Den Engeln standen noch die Tränen in den Augen. Die hellen Lachtränen.

„Das war ja zu schön! Zum Kugeln! Rein weg zum Kugeln!“

„Da gehen wir Dienstag wieder hin.“

„Einmal wird's ja noch aufgeführt werden.“

Dabei haken sie einander die blauen Flügel, die sie in der Garderobe abgegeben hatten, wieder ein in die patentierten Schnallen ihrer blauen Gewänder und nahmen wieder das hochmütig sittige Aussehen an, das sie der Außenwelt gegenüber zu bewahren wissen.

Die Engel sind eben große Politiker vor dem Herrn.

Von der Erde aber drunten sah man am Himmel einen wunderbaren Stern, wie nie seinesgleichen gewesen war.

Das war das gewaltige Werk, das droben unter dem unauslöschlichen Gelächter des himmlischen Publikums bestattet worden war.

Und immer wieder leuchtete der Einsame auf in neuen Qualen gewundenen Feuers.

Glänzend starb er, in unerhörten Farbenspielen wie ein Meeresstern oder eine Seablume.

Die tugendhaft soliden Busen selig entschlafener Metzgerfrauen, die ihren Kirchenstuhl drunten mit einem Gratis-Abonnement auf erstes Parkett der himmlischen Vollendungs-bühne und das Sterbehemd mit einem schwarzen Seidenkleide nach Gersons Zuschnitt vertauscht hatten, diese braven Busen hatten gewallt, als sei eine Empfindung in sie eingezogen, die sie auf Erden niemals bewegt.

Und die furchtbaren Isidore droben mit Karpfenschnuten und dolch- oder kreisförmigen Schnurrbärtchen prüfen bereits die Schärfe ihres mordsmäßigen Witzes, um unverzüglich zur Hinrichtung zu schreiten, und ihre rauchigen Augen gingen umher wie nach Stift und Papier.

Und der armen Kunst ist eben nicht zu helfen. Denn der Chef oben befaßt sich natürlich nur mit hoher Politik und überläßt in einer Gleichgültigkeit, einer Geringschätzung, die fast Abneigung ist, das unter dem Strich den Anfängern, den Preß-Volontären des Jenseits.

Er ist nicht grausam — o nein!  
Aber er kann sich doch nicht um jeden Dreck kümmern.  
Da ist nun mal nichts zu machen. Man muß sich mit der  
Tatsache abfinden.

Solche Stirnen müssen wiederkommen.

Kant ist ausgeformt. Hat seine Taggestalt gehabt. Ver-  
gessen ist das Steckenpferd. Also kann ich sprechen.

Solche Stirnen müssen wiederkommen.

Nämlich wie die von Immanuel Kant, dessen Vorname so  
schwärmerisch patriarchalisch wie der Geschlechtsname nüch-  
tern, bestimmt, von angelsächsischer Knappheit ist.

Die Köpfe, die bedeutenden Köpfe, gar so schnell bilden  
die sich nicht heraus. Es sind Erinnerungsmedaillen, Denk-  
münzen sind es, die erst zu Tage treten, wenn ihre Urbilder  
von der Erde, die sie wieder empfing, längst schon vergessen  
sind. Die Erde weiß nichts mehr von ihnen, weil sie nicht  
mehr da sind, und die große Verdauerin in ihren Gängen  
und Säften das einzelne Leben nicht unterscheidet, das diese  
früher waren.

Das achtzehnte Jahrhundert war eine sonderbare Zeit.  
Die Massen schwiegen, und die Köpfe, die Köpfe stiegen und  
freuten sich und wunderten sich, daß sie da waren, und wie  
sie frei und anders waren.

Das Jahrhundert der Freidenker, der Philosophen — nicht  
der Philosophie.

Im neunzehnten — ja, da ist ein sturmbblendendes Gewitter-  
haupt — Beethoven; klingend von Wetterschlachten der Him-  
mel- und Feueransaren ewigen Friedens. Dann herrisch-  
nervös, in scharfer Pracht, im verklärten Eigensinn der Hei-  
ligkeit ein bogenspannend kühnes Knabenhaupt mit wie ein  
Heer kampflauschendem Haar — Richard der Große. Drit-  
tens: wie ein großer, schützender Hund, ganze Wache, treue  
Durchtriebenheit, vaterländischer Spielerfönn, würfelwiegende,

würfelwagende Tüchtigkeit, verblüffende Aufrichtigkeit, die alle Schlaueit erschlägt — Bismarck. Ein Hund, der seinen Wert weiß. Der seinen Platz haben will, nahe am Herrn. Ganz nah. Nichts dazwischen.

Andre Köpfe sind nun wohl noch zu nah, bilden sich wohl schon — Böcklin.

So ein Kopf, so ein ganz besondrer Kopf war Kant. Sein, aufmerksam mit tierischer Einzeltvollendung herausgearbeitet, ein Witterungssinn für die Gedanken.

Kein Immanuel.

Ein Genius mit Philisterallüren, ein Muster von Ordnung, so daß die Uhren selbst sich nach seinen Spaziergängen richteten; einen schwächlichen Professorenkörper durch die Macht des Gemüts, seiner krankhaften Vorstellungen Herr zu werden, auf achtzig Jahre bringend. Und doch ließ die abgezogne, in alle Welthändel philosophisch einhauende Denktätigkeit — grade den Königsberger Weisen guten Gerichten mit Vorliebe Gerechtigkeit widerfahren. In grauer Akten-sprache ein kühner Hinwegräumer des Gerümpels, und wie alle Köpfe, die wirklichen Köpfe, die nun so selten sind, und die so zahlreich und deutlich waren, daß sie ein Jahrhundert der Berühmtheiten, ein Pantheon der Geister zeitigten, miteinander in Verbindung waren, sich den Stürmern und Drängern fest anreihend. Modern damals, in alle Fragen der Zukunft mit kühnem Ansatz seines feinen Denkinstruments eindringend, und doch so bieder: ein preußischer Atheist.

In nüchtern ablehnender, skeptischer Zeit ein Klassiker des Denkens. Und weit und kühn, wie er ist, dieser kleine, ursprünglich enge, ausgebuckelte Kopf, so beschränkt ist er auch: von der heilsamen Beschränktheit der Begrenzung, die alles Tüchtige haben muß, die leider unsrer nichtigen Allerweltszeit fehlt.

Der Kopf mit Inhalt ist ein Warenlager, da muß alles an seiner Stelle sein. Ob eins der unzähligen Gedichte irgend beliebiger unzähliger Dichter an irgend eines der unzähligen

Mädchen hier oder da zu liegen kommt, das macht nichts, das unterscheidet nichts, das sieht man nicht.

Es muß schon ein tüchtiges Stück Werk getan sein, ehe man das am Kopfe sieht.

Kant war kein Giordano Bruno, auch kein Galileo Galilei. Er sagte nicht einmal verhöhlen sein: Eppur si muove. Aber an seiner Stelle, für seine Zeit wirkt auch die professorale Diplomatie, die philosophisch ergebene Duldung des Weisen-Untertanen gegenüber den landesväterlichen Rüffeln erbaulich.

Also achtet die Köpfe und tut alles, daß auch ihr einst Köpfe werden könnt, wenn es so weit ist und eure Zeit vorüber ist.

Dorher läßt sich dergleichen nicht sehn.

Sonderbarerweise will man alles erzwingen nun. Ein Wunderkindertum, eine Champignonzucht in Anlagen sondergleichen. Ein Glückspilz wächst über Nacht, eine deutsche Eiche sollte Menschenalter brauchen. Zwei, wenn sie die haben kann. So lange tüchtig sein.

Das andre, das mit dem Ansehn, wird sich dann schon machen.

Also in diesem Sinne, Kant hoch!

Kopf sein, hat seine Gefahren.

Es gibt Köpfe, die von ihrem wilden Geiste, von der Pracht ihrer Kühnheit gesprengt wurden, Friedrich Hölderlin.

Und wie gefährlich ein Wettrennen in vollem Ernst und Sinn um einen Kopf von heute ist — der andre Friedrich: Nießche.

Besonnen und stark, glühend und prägend zugleich: so wird ein Kopf, ein einsamer, weit in die Welt sagender Geist.

Und wir haben bald Köpfe nötig, große Köpfe, weisende.

Die Masse steigt, wie sie nie gestiegen, die lange Zeit will sie sein. Und diese Masse will in Freiheit sein, um sie sollen Freie wandeln.

Wie Blumen stehn die Fragenden; fault ihr Blühen und Duften, dann gibt es Gift und Pilze. So schön, so Mensch-

heiten, so menscheiter im Gelingen — bei Köpfen irrend,  
streitend, verwüstend!

Die Griechen, die mit prüfend offenen Augen Umschau hiel-  
ten, und nach der Umschau sich an die weitre Welt fügten,  
wußten, wie gefährlich so eine Frage ist. Sie zerreißt, wer  
nicht die Lösung weiß.

Stellen wir Köpfe ein in die Zeit, stellen wir Köpfe ein!